

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 61 (2019)
Heft: 380

Artikel: Flashback : Videotage 1991/1992
Autor: Eschkötter, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Flashback

Spike Jonzes erster Film ist gar kein Film, sondern ein Skateboardvideo. Anmerkungen zu einer medialen Form, die dem Bewegtbild den urbanen Raum noch einmal komplett neu erschliesst und für die der Rezeptionsort Kino höchstens noch ganz am Rand eine Rolle spielt.

Videotage 1991/1992

Den Film, der als erster Eintrag in der Filmografie von *Spike Jonze* firmiert, hatten wir, so würde ich viel später erfahren, zunächst im Schaufenster eines kleinen Ladens in Kiel gesehen, auf einem 15-Zoll-Fernseher, ohne Ton. 1991 wird das wohl gewesen sein, aus dem Jahr stammt der 24-minütige Film. Ein Film war das freilich gar nicht, nicht für uns jedenfalls, die wir uns dann gemeinsam eine VHS-Kassette in grauer Papphülle für 60 oder 80 D-Mark gekauft haben. Ein Video eben, ein Skateboardvideo, um genau zu sein. Etwas, das man im Fenster oder Hinterzimmer eines Skateboardladens schaute, das aber selbst vor allem ein Fenster war: auf Moden, Gesten, Musik, die (kaum) nachzunehmenden Skateboardtricks und Fahrstile und vor allem auch auf ein Land und seine Architektur, die Sonne und den Beton Kaliforniens (wo so ziemlich alle professionellen Skateboarder_innen zu leben oder hinzuziehen schienen), die glatt betonierten Strassen und Schulhöfe, die lackierten Bordsteinkanten, die trockenen Wassergräben, auch sie vollständig aus riesigen Betonplatten. Reisevideo, Fashionvideo, *video tutorial*, Motivationsvideo, das angemacht wurde, kurz bevor man selbst rausging, um unbefriedigend asphaltierte Strassen, unebene Bürgersteige und stumpfe Bordsteine mit dem eigenen Skateboard zu bearbeiten.

Video Days, so heisst angemessen der Film, der fünf junge Männer zwischen 14 und 23 beim Skateboardfahren zeigt. Mehr eigentlich nicht. Wenn man



Video Days (1991) Regie: Spike Jonze

es bewerben wollen würde, könnte man schreiben: ein Klassiker nicht nur des Genres Skateboardvideo, sondern des Sportfilms überhaupt. Aber ein Skateboardvideo stellt die Frage, was das überhaupt sein soll, ein Sportfilm. Heute wie damals werden diese «Filme» als zentrales Markenpromotionsmaterial produziert, sie präsentieren ihr Team aus professionellen und Amateurskateboardern, sind die Sache selbst, zu verkaufender Film, aber auch Werbeclip für die Boards, Schuhe und so weiter.

Video Days wird durch die Namen einiger Beteiligter nachträglich kinofiziert: den späteren Schauspieler *Jason Lee*, den Künstler *Mark Gonzales*, *Spike Jonze*. Die Koinzidenz eines Karriereanfangs verleitet zur Kontinuitätssuche: Der Name Jonze steht hier aber nicht (beziehungsweise noch nicht, das kommt in den Nullerjahren mit den DV-Skateboardfilmen *Yeah Right!* und *Fully Flared* – beide bei Youtube zu sehen) für eine technische oder stilistische Avanciertheit des Videos. Versuche, diskursive oder auch nur stilistische Linien von seinen Skate- in seine Spielfilme zu ziehen, führen nicht allzu weit. Aber *Video Days* hat seinen Regiecredit anders verdient, es (oder besser gesagt: Jonze) hat das Genre sozusagen narrativ integriert. *Video Days* besteht, wie so ziemlich jedes nachfolgende Skatevideo (von Tour- oder Wettkampfszuschnitt abgesehen) aus Parts, Abschnitten, in denen ein Skateboarder an unterschiedlichen Orten seine Tricks vorführt, mal einzelne, mal in Kombinationen oder

lines, die Kamera statisch oder bewegt, in *tracking shots*, die selbst von einem Skateboard aus aufgenommen werden. Oft entstehen solche Parts über mehrere Monate. In Rohmaterial auf Youtube kann man mitunter sehen, wie lang es gedauert hat – und wie schmerzhaft es war – einen Trick so zu landen, wie er dann im Video zu sehen ist. (Das Skatemagazin «Thrasher» nennt entsprechende Sektionen in seinem empfehlenswerten Youtube-Kanal «Hall of Meat» und «My War», *you get the idea.*)

Die Dramaturgie folgt den Tricks, nicht den Orten, den Schwierigkeits- und Überwältigungsgraden, nicht der Bewegung durch den Raum (der Stadt zumeist, es geht vor allem um Skateboarding auf der Strasse, weniger in Skateparks oder auf Rampen). Die Montage folgt den Songs oder Musikstücken, hier von den Jackson 5, Dinosaur Jr., Coltrane und alten Skatevideostandards wie Husker Du oder Black Flag. Trotz der Videoauflösung und *low-def*-Ästhetik, der DIY-Credits (die als Videoüberblendung direkt mit der Kamera erstellt wurden) und DIY-«Stunts» (ein Autoabsturz am Ende) hat *Video Days* den Dilettantismus des Genres virtuos gemacht, hat einen Rhythmus etabliert, der die Skater mit individualisierten Musikstücken, kurzen Monologen, Interaktionen und Pranks zu Stars auch jenseits ihrer Skatepersona machte. Jason Lee, der letzte Skater im Video, wurde von *Kevin Smith* für *Mallrats* (1995) angeblich auf der Basis einer kleinen Gesangsdarbietung entdeckt und begann danach eine mittelerfolgreiche Karriere.



«Narrativ integrierend» war vor allem die Creditsequenzenklammer, die *Video Days* eröffnet, schliesst und durchzieht: Das Team formiert sich und fährt in einem blauen Oldsmobile Ninety-Eight Regency durch Südkalifornien, vorbei unter anderem an einer «patriotischen Kundgebung» zur Unterstützung des Irakkriegs, einer dieser amerikanischen Stehdemos am Strassenrand, bei der «Unterstützung für die Truppen» durch Hupen bekundet wird, dazu läuft «Low Rider» von War. Das Ende ist ein *in memoriam*: Der Wagen stürzt nach fröhlichem *drinking and driving* in eine Schlucht. Frühe, nicht mittlere Neunzigerjahre, davon zeugen hier vor allem die Abwesenheit von Rap auf dem Soundtrack, und die Tropen der jungsigen Skateboardadoleszenz, die *Jonah Hills* Mid90s (siehe Julian Hanichs Kritik in Filmbulletin 2/19) kürzlich eher nostalgisch inventarisiert als reflektiert hat, sind hier narrativ gebrochen, zumal andere generische Elemente wie *gross-out*-Szenen (Jonze hat später die *Jackass*-Reihe produziert), Polizeibegegnungen und Securityauseinandersetzungen fehlen und die Misogynie des notorisch homosozialen Genres respektive der Szene latent bleibt. Das *lowriding* der Videotage blieb darin ein Versprechen, das etwas quer stand zu den Showexzessen und Bro-ismen des Genres wie auch zu den Leistungsschauen der späteren (X-) Gamifizierung des «Sports».

Von den *Video Days* führte ein Weg zu Kinopremieren (ohne Auswertung freilich) von Skateboardvideos, die, wie Jonzes andere Arbeiten im Genre, mit CGI und Green-Board-Effekten, hoher Bildrate und Superzeitlupe oder kurzen Hollywood-Cameos (*Owen Wilson* in *Yeah Right!*) protzen. Und auch in eine Gegenwart des explorativen Fahrens und Filmens, die den hochauflösenden Selbstbildern – die zumeist als Einzeltricks bei Instagram und dann als Kompilationen bei Youtube landen, Kurzfilme mit Bögen, unwahrscheinlichen Skatespots – selbstkomponierten Soundtracks an die Seite stellen. Filme wie *Toxic Planet* oder *New Driveway* (beide bei Youtube) des Worble-Teams oder -Kollektivs aus einem der, *for better or worse*, unkalifornischsten – das heisst auch: unskatebarsten – Bundesstaaten, Vermont, in denen sich verstärkt artikuliert, was Skatevideos immer mindestens implizit verhandelt und ausgestellt haben: dass Skateboardfahren und -filmen rollender Urbanismus, *environmentalism* der Stadt ist, Vermessung, Revision, Appropriation von Architektur und Infrastruktur. Nach *Video Days* waren, auch kameralos, alle Tage Videotage. Zumindest mein Blick auf die Stadt hat sich von ihnen nie erholt.

Daniel Eschkötter